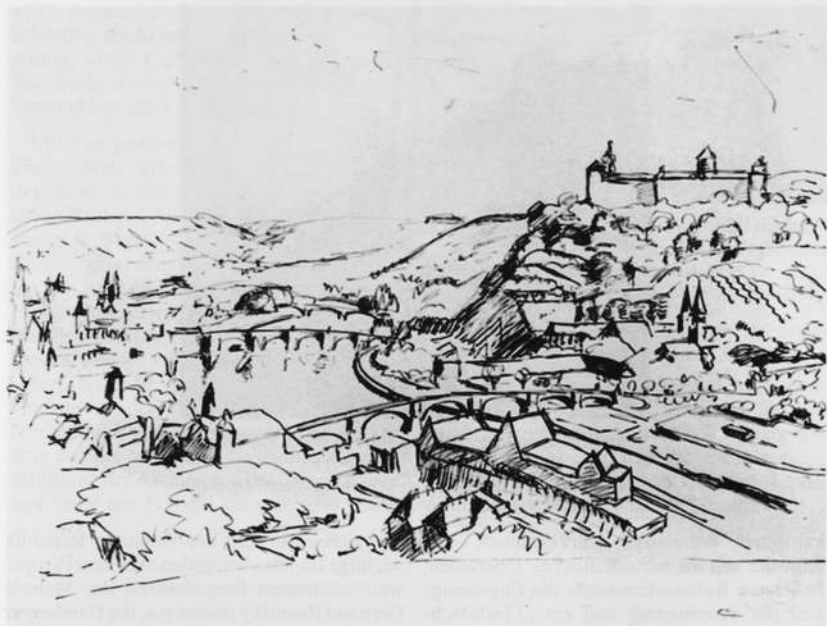


Tradition und Aufbruch – Würzburg und die Kunst der 1920er Jahre

*Eine Ausstellung im Museum im Kulturspeicher Würzburg
vom 15. 11. 2003 bis 11. 1. 2004*



Erich Heckel: Blick auf Würzburg vom Steinberg, 1927, Tusche auf Papier

Museum im Kulturspeicher Würzburg (Foto: Museum).

„Wie in anderen Städten etwas früher, so war es auch hier: die künstlerisch vorwärtsdrängende Jugend gegen das Alter, konservative 'Bildlesmalerei' gegen neue Ausdrucks-kunst, Muffigkeit gegen frische Luft“, so beschrieb der Maler Heiner Dikreiter im Rückblick die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg in Würzburg. Die allgemeine Aufbruchstimmung der jungen Weimarer Republik erfasste auch das bisher eher verschlafene Kunstleben der Stadt am Main: Künstlerinnen und Künstler fanden sich in neuen Vereini-

gungen zusammen, sie pflegten Netzwerke, veranstalteten Ausstellungen und organisierten Künstlerfeste, wie sie in dieser Zeit auch an der legendär gewordenen Kunsthochschule Bauhaus gefeiert wurden. Auf dem Gut „Zur Neuen Welt“ der Malerin Gertraud Rostosky arbeiteten in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre bekannte Künstler, wie Otto Modersohn oder Erich Heckel und in Oskar Laredos „Neuem Graphischen Kabinett“ in der Kaiserstraße gab es ab 1921 Kunst der Gegenwart zu sehen. Zur gleichen Zeit



Anton Kerschbaumer, Blick auf die Festung mit Telegrafstange, 1925. Aquarell.

Museum im Kulturspeicher Würzburg (Foto Museum).

kämpften Würzburgs Künstlerinnen und Künstler um ihr wirtschaftliches Überleben, beklagten Kulturinteressierte die Engstirnigkeit der Provinzstadt und ein „Flachdachhaus“ des jungen Architekten Peter Feile provozierte hitzige Diskussionen in der Öffentlichkeit.

In der Ausstellung „Tradition und Aufbruch – Würzburg und die Kunst der 1920er Jahre“ präsentiert das Museum im Kulturspeicher Würzburg vom 15.11.2003 bis 11.1.2004 rund 80 Gemälde und Grafiken aus den 1920er und frühen 1930er Jahren. Sie stammen von Künstlerinnen und Künstlern, die während dieser vielgestaltigen Zeit in und um Würzburg lebten oder zeitweise dort arbeiteten. Während sich die meisten der in Unterfranken beheimateten Künstler, wie Alida Kibkalt oder Heiner Dikreiter, stark den künstlerischen Traditionen des 19. Jahrhunderts verbunden fühl-

ten, kamen zur Zeit der Weimarer Republik wichtige Impulse von außen. Aus dem europaweit verstreuten Freundeskreis der Malerin Gertraud Rostosky reisten u.a. die Hamburger Sezessionisten Friedrich Ahlers-Hestermann und Alexandra Povórina, der ungarische Maler Béla Czóbel oder der Corinth-Schüler Anton Kerschbaumer nach Würzburg, um dort zu malen. Auch Otto Modersohn und Louise Modersohn-Breling machten auf ihren Franken-Reisen mehrmals in Würzburg Station. Die Ausstellung zeigt einige ihrer Ansichten der Festung Marienberg und des Gutes „Zur Neuen Welt“. Mit diesen und anderen Kunstwerken der Gäste auf der „Neuen Welt“ setzte sich die Künstlerin Gertraud Rostosky auseinander. Auch der „Brücke“-Künstler Erich Heckel fand während seines Würzburg-Aufenthalts im Frühsommer 1927 anregende Motive in der Stadt am Main.

Von allen innovativen Strömungen der Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand vor allem die „Neue Sachlichkeit“ in Würzburg und Umgebung Resonanz. Drei in Unterfranken lebende Künstler sind dieser Stilrichtung zuzurechnen und in der Ausstellung mit wichtigen Werken präsent: Der seit 1926 in Würzburg lebende Maler und Kunsterzieher Fritz Mertens, Hans Otto Baumann, der durch seine erfolgreiche Teilnahme des 1928 ausgeschriebenen Wettbewerbs „Das schönste deutsche Frauenbildnis“ bekannt wurde, sowie Carl Grossberg, der heute zu den bedeutendsten Vertretern der Neuen Sachlichkeit zählt.

Mit Fotografien und anderen historischen Dokumenten erinnert die Ausstellung außerdem an die in Würzburg als Weberei-Lehrerin tätige Bauhaus-Absolventin und Textilkünstlerin Lis Beyer-Volger, sowie an den lange Zeit vergessenen Kaufmann Oskar Laredo, der als Jude 1933 mit seiner Familie in die Emigration gezwungen wurde. Der kunstverständige Inhaber eines Kunstgewerbe-Kaufhauses prägte mit seinem „Neuen Graphischen Kabinett Laredo“ das Würzburger Kunstleben der 1920er entscheidend. Ein Schlaglicht wirft die Kulturspeicher-Ausstellung darüber hinaus auf die damals aktuellste Strömung der Architektur, das „Neue Bauen“ und stellt mit Fotodokumenten und Plänen



Die Malerin Gertraud Rostosky und die Bauhaus-Absolventin Lis Beyer in einem Papierkostüm, Fotografie (Ausschnitt) vom 18.4.1933
(Foto: Museum).

die innovativen „Kistenhäuser“ des Architekten Peter Feile in Würzburg vor.

Eine Ausstellung im Museum im Kulturspeicher und ein reich illustriertes Begleitbuch blättern zum Auftakt des Würzburger Stadtjubiläums ein neu zu entdeckendes, spannendes und widersprüchliches Kapitel Würzburger (Kunst-)Geschichte auf.

Ausstellungsort:

Museum im Kulturspeicher
Veitshöchheimer Str. 5, 97080 Würzburg
Tel. 0931-3 22 25-0 oder 3 22 25-12
www.kulturspeicher.de

Laufzeit der Ausstellung:

15.11.2003 bis 11.1.2004

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 11 bis 18 Uhr.
24., 25. und 31.12. geschlossen

Begleitbuch:

Erscheint zur Ausstellungseröffnung im Verlag Königshausen & Neumann Würzburg.

Begleitveranstaltung:

Vortrag am 23.11.2003, um 11:15 h
Dr. Suse Schmuck: Von Kistenhäusern und Flachdächern. Peter Feile und das Neue Bauen in Würzburg

Führungen:

Öffentliche Führungen:
Jeweils Sonntags um 11:15 h
Buchungen von Gruppenführungen:
Tel. 0931/3726-50 oder 32225-0

Neunzig Jahre Klöppelschule Abenberg – ein besonderes Jubiläum

– Sonderausstellung „Kein bischen leise“ und drei Publikationen –

Die Klöppelschule Abenberg feiert in diesem Jahr ihr 90jähriges Bestehen. Ein kleiner Rückblick auf die bewegte Geschichte: An einer Hand kann man in Deutschland die besonderen textilen und fachspeziellen Klöppelschulen abzählen; die in Abenberg 1913 gegründete feiert jetzt ihr 90jähriges-Bestehen: ab 6. September mit einer Sonderausstellung im Klöppelmuseum auf Burg Abenberg und gleich mit drei Publikationen: Zwei Klöppelmappen mit dem gefälligen und gefragten Herzblattmotiv in vielen Variationen und zum dritten durch eine Festschrift, die als sechstes, 80seitiges Heft in der Schriftenreihe des Heimatvereins „Vom Abenberger Land“ mit dem Titel „90 Jahre Klöppelschule Abenberg“ erscheint.

Ein mühsamer Weg bis zur Gründung.

Nach vielen Anstrengungen – und auch Zweifeln, ob die Einrichtung ins Leben treten könnte, war es 1913 doch gelungen, die Klöppelschule zu eröffnen. Erstes Schullokal war der Saal des Gasthauses zum grünen Baum (Pfister) am Marktplatz.

Fünf Männern war diese Gründung letztendlich zu verdanken: Regierungspräsident von Blaul (Ansbach), Bezirksamtman Prückner (Schwabach) und drei Abenbergern, nämlich Bürgermeister Josef Mohr, Stadtpfarrer Augustin Herter und Oberlehrer Eduard Dechant. Die Überlegungen, im bekannten Klöppelort dazu auch eine Fachschule zu gründen traten 1907 ausgelöst durch Anfrage einer Spitzengroßhandelsfirma in Berlin, ab dem Jahr 1909 in ein konkretes Stadium.

Zuerst musste der Boden mühsam für diese Schule vorbereitet werden. Im fleißigen, jedoch bitterarmen Landstädtchen Abenberg



In der Klöppelschule: Bild aus den Anfangsjahren
Im Pfistersaal – um 1918

hatte der Vorschlag im Stadtmagistrat so gleich Anklang gefunden, doch es gab auch andere Meinungen zu den berechtigten Anregungen der beiden königlich-bayerischen Amtervorsteher. Von der Idee waren die damaligen Spitzenhändler, die „Lieferanten“ gar nicht begeistert. Sie hatten das Monopol, sie vergaben die von den Leonischen Fabriken erteilten Aufträge nach eigenem Gutdünken an die Klöpplerinnen und bestimmten auch die Löhne, die nach Vorgabe der Firmen in Nürnberg, Schwabach, Roth, Allersberg, Weißenburg und Treuchtlingen niedrig kalkuliert waren.

Ein Markenartikel: die Abenberger Metallspitzen.

Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gingen die Metallspitzen zu Hunderttausenden von Metern aus Abenberg über die Firmenfaktoreien in Wien, Berlin, Paris und London „in die entferntesten Länder“ wie schon Stadtpfarrer Josef Asam 1855 in einem Armen- und Sozialbericht erläuterte. Lehrer Dechant spricht einmal von 400, später sogar